

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbrief

Mit Interesse habe ich Ihr Interview mit unserem Stadtplaner gelesen (HP 10/03). Ich nehme an, dass Sie mit mir einig gehen, dass für eine Ausstellung wie «Stand der Dinge: Wohnen in Bern», im Kornhaus Bern, aktuelles Bildmaterial verwendet werden sollte. Leider wurden Luftaufnahmen präsentiert, welche alles andere als aktuell sind. Zum Beispiel die «Planung Wittigkofen», für welche zur Zeit ein Mitwirkungsverfahren läuft. Auf dieser Luftaufnahme ist zwar eine nach Ansicht des Stadtplanungsamtes mögliche Baulandreserve eingezeichnet, aber die seit vielen Jahren in diesem Bereich existierende Französische Schule und das grosse Sportplatzareal sind nicht zu sehen. Eine solche Präsentation nennt man Vortäuschung falscher Tatsachen. Ich finde es unglaublich, dass sich ein Stadtplanungsamt so etwas leistet. Fast bin ich versucht anzunehmen, dass mit den alten Aufnahmen die Ausstellungsbesucher bewusst getäuscht werden sollten, sagt doch Herr Sulzer im Interview: «Oberstes Ziel dieser Ausstellung sei es, die Abstimmung über ein grosses Paket von Einzonungen zu gewinnen.» Peinlich finde ich auch, dass unser Stadtplanungsamt mit veraltetem Bildmaterial, Zitat Interview: «eine Werbeveranstaltung für das Wohnen in der Stadt» macht und «mit (veraltetem) Bildmaterial Eindrücke des neuen Wohnens in der Stadt Bern vermitteln will». Susanne Vatter

Köppel ohne Martinez

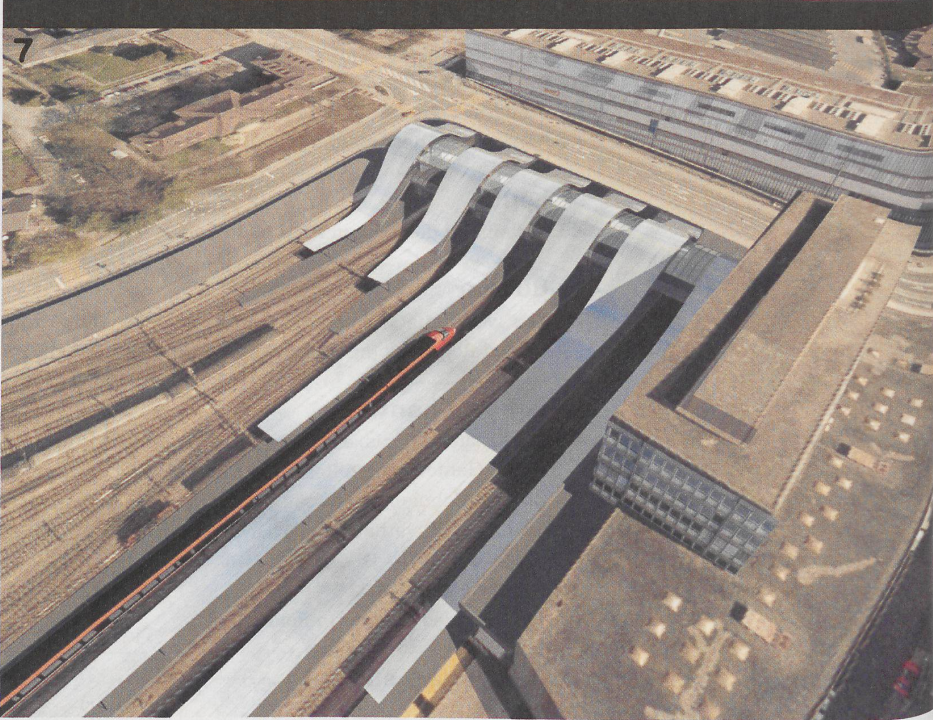
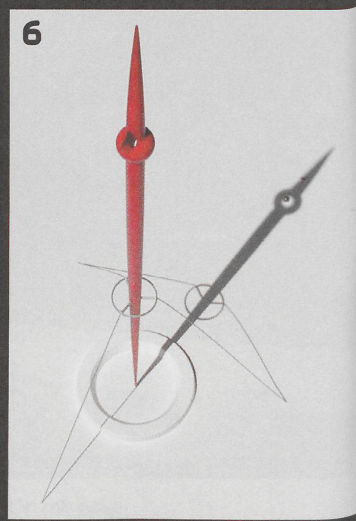
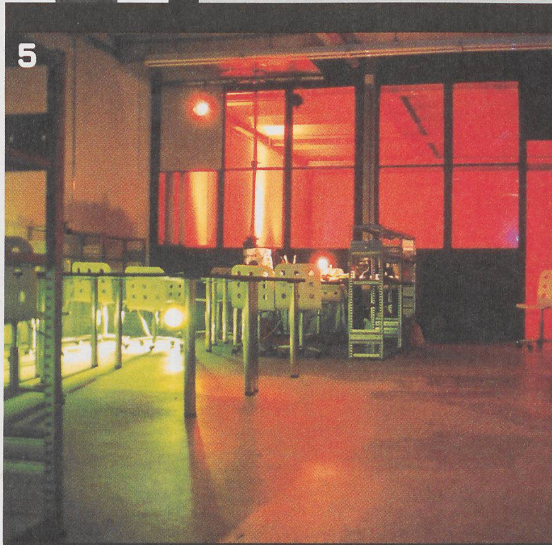
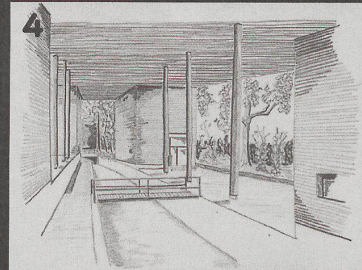
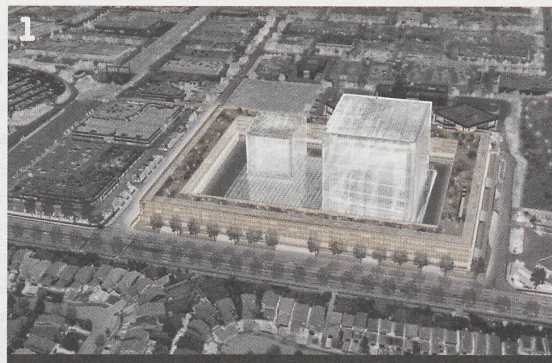
Marco Köppel und Carlos Martinez, die seit zehn Jahren miteinander an rund 150 Architektur- und Kunst-Projekten gearbeitet haben, trennen sich. Bekannt wurden die zwei Architekten aus dem St. Galler Rheintal mit ihren Entwürfen für die Expo-Arteplages, die sie für Pipilottis Ideenlabor ausgearbeitet hatten. Die beiden gehen in Freundschaft auseinander, denn es sei immer erklärtes Ziel gewesen, die Zusammenarbeit in Abständen zu überdenken, allenfalls zu beenden. Jetzt ist es so weit. Carlos Martinez führt die Köppel-Martinez AG mit fünf der bisher sechs Angestellten weiter. Martinez will sich künftig vermehrt in der Kunst engagieren. Marco Köppel kandidiert bei den St. Galler Kantonsratswahlen im März für die FDP.

1 Kuben für Kopten

Zwei Kuben in einem Wasserbecken, eingeschlossen in einen rechteckigen Gebäudekranz, so soll dereinst die koptische Kathedrale in Toronto aussehen – wenn Heinz Moser und Roger Nussbaum vom Zürcher Büro von Burckhardt + Partner ihr Projekt verwirklichen können. Ihre Arbeit (Welcoming enclosure) ist eines der vier Projekte, die in die zweite Wettbewerbsrunde gekommen sind; bis Weihnachten soll feststehen, wer den Zuschlag erhält. Am anderen Ende der Welt kommen Burckhardt + Partner ebenfalls voran: Der Baubeginn für das Wukesong-Stadion soll kurz bevorstehen. Kaum aus Kanada zurück, führten Moser und Nussbaum eine Delegation aus Peking durch die Schweiz.

2 Sempers Farben

Semper liebte es farbig – das sieht man am Beispiel des 1862 erbauten Wohnhauses von Zollinspektor Agostino Garbald und seiner Frau, der Schriftstellerin Silvia Andrea, in Castasegna im Bergell. Jetzt ziehen sich hierher die Wissenschaftler der ETH zur Forschung und Arbeit zurück, in ein «Denklabor», jenseits der Alltagshektik. Und die wollen ja auch gediegen duschen. In den neu eingerichteten Badstuben der Villa Garbald stehen die Duschen – von den far-



bigen Wänden respektvoll Abstand während – frei im Raum. Von der Decke leuchten die unter der Dispersion gut erhaltenen Ornamente in alter Frische. Die Fondazione Garbald konnte dank unermüdlichem Einsatz ihres Präsidenten, des Künstlers Hans Danuser, das Haus retten und renovieren. Als Ergänzung bauen Miller und Maranta noch den «Roccolo», den Wohnturm in der höchst gelegenen Ecke des Gartens. Im Frühling wird das Ensemble fertig sein.

3 Jahrgangs-Fränkler

Aus alten Fränkern lässt sich mehr Geld machen: «Wertbeständig» und «hart wie der Schweizerfranken» sei sie, die Jahrgangs-Uhr der «Swiss-Art-Collection». Der Schweizerische Hotelier-Verein und fink-medien.ch vertreiben sie für 150 Franken. Auf die Rückseite der Uhr mit dem Fränkler des gewünschten Jahrgangs als Zifferblatt werden Name und Geburtsdatum des Inhabers graviert. Der Haken: Im 20. Jahrhundert wurden in 25 verschiedenen Jahren keine Einfränkler geprägt. www.fink-medien.ch

4 Postkartenzeichner

«Schaffhauser Hochbauzeichnerlehrlinge skizzieren täglich, setzen sich beruflich mit Architektur auseinander und studieren ihre Umwelt», heisst es auf dem Umschlag der zehnteiligen Postkartenserie. Darin sind die zeichnerischen und malerischen Arbeiten der Projektwochen in Lyon und Sursee dokumentiert. Die Schaffhauser Hochbauzeichner-Lehrer wollen damit Lehrmeister davon überzeugen, dass sich die Lehre auch heute für ein Architekturbüro lohnt, wie die Fachlehrer Christian Wäckerlin und Paul Isenring meinen.

Set mit zehn Karten: 22.50.–, Bezug: paulisenring@bluewin.ch

5 Haus der Farbe

Die Schule für Farbgestaltung hat ein neues Haus an der Langwiesstrasse 34. Sie konnte sich in einem Wohlfahrts-haus der ehemaligen Fabrikherren am Rand von Zürich Nord einrichten. Wo einst die Patrons ihre Arbeiter verköstigt und in der richtigen Lebensführung unterwiesen haben, wird nun Farbe gelehrt. In der Fachschule für Farbgestaltung, in Weiterbildungskursen für Architekten, Designerinnen oder Maler, deren Verband hinter der Schule steht. Zusammen mit dem Farbenhaus hat «tec.21» ein apartes Dossier mit dem Titel «Farbe und Identität» herausgegeben. Es ist eine der letzten Taten von Hansjörg Gadiant, dem leitenden Redaktor, der die Zeitschrift vor kurzem verlassen hat.

Bezug: tec21@tec21.ch, www.hausderfarbe.ch

6 Gestaltungswille

Koordinaten 660158/183641 – das ist der geografische Mittelpunkt der Schweiz, auf der Alp Älgi im Kleinen Melchtal. Ihn kennt das Bundesamt für Landestopografie seit 1988: Zm hundertfünfzigjährigen Jubiläum schenkte es sich diesen errechneten Ort und stellte ein einfaches Triangulationsdreieck drauf. Das soll bald ausgedient haben, geht es nach Felix Keller vom Büro Designculture. Denn ein solcher Ort schreit offenbar nach Bedeutungs-zuwachs, der markiert werden will. Zum Beispiel liesse sich hier an die seit letztem Jahr von SF DRS gekürten «Schweizer des Jahres» auf immer und ewig denken. Was mit entsprechendem Aufwand verbunden werden könnte. Zum Beispiel mit einer dreissig Meter hohen, rot lackierten Stahlnadel, die Tannen und Wipfel überragt. Auf 22 Metern weist die Nadel eine Verdickung mit einer Öffnung auf. Der Sonnenstrahl, der jeden Tag um zwölf Uhr durch

das Loch fällt, trafe dort auf eine Chromstahlkugel, wo der Name des Schweizers des Jahres eingraviert wäre. Insgesamt liessen sich auf der Achse, die der Sonnenstand während eines Jahres zeichnet, genau 365 Schweizer des Jahres aufreihen. Wir wären also einer ernsten Sorge enthoben. Wenn, ja, wenn die Geldsuche von Keller und SF DRS erfolgreich ist. Bis dahin bestätigt das Projekt wieder einmal, dass Schweizer in ihrem Gestaltungswillen absolut gnadenlos sein können und auch die abgelegene Alp nicht mit ihrem Furor verschonen.

7 Bahnhof wird Wellenreiter

Der Berner Bahnhof bekommt im Westen eine Dauerwelle: Nach langem Hin und Her haben sich die SBB entschieden, den neuen Westzugang des Bahnhofs nicht im alten Briefamt der Schanzenpost, sondern jenseits der Schanzenbrücke unter der Welle des Planerteams Rail-Arch zu bauen. Rail-Arch sind die Berner Smarch Architekten (Beat Mathys & Ursula Stücheli), die Ingenieure Conzett, Bronzini, Gartmann aus Chur, Ostwald + Grunder aus Burgdorf und Wild Ingenieure aus Küssnacht am Rigi. Die Planer müssen nun die Ärmel hochkrempeln, denn in einem Jahr sollen die neuen Aufgänge bereitstehen. Noch müssen zusätzliche Abstellplätze für 300 Velos gefunden werden und Stadt und SBB sollen sich überlegen, auf welchen Wegen die Passagiere vom Westaufgang in die Innenstadt gelangen. In einem Wettbewerb will die Post herausfinden, was sie mit dem nicht mehr benötigten Brief- und Paketamt über den Gleisen machen soll. Wer einen virtuellen Spaziergang machen will, findet im Internet den Film. www.architron.ch

Kultur statt Fischstäbchen

Hammerfest in Nordnorwegen ist die nördlichste Stadt Europas. Bis vor einigen Jahren beherrschte die Findus-Fabrik das Hafenviertel. Nun ist die Fabrik geschlossen und die Stadt will das Gelände neu gestalten. Herzstück der neuen Hafenviertel soll das arktische Kulturzentrum werden. Für die Entwicklung des Findus-Areals und das Projekt des Kulturzentrums schreibt die Stadt zusammen mit der Hammerfest Naeringsinvest und den Hafenbehörden einen internationalen Wettbewerb aus.

www.arkitektur.no/files/hammerfestpdf.pdf; Abgabe: 01.03.2004

Wegweiser

Wer macht was im Design der Schweiz? Der Verband Swiss Design Association (SDA) antwortet mit einer Broschüre, die vierzig doppelseitige Reklameporträts präsentiert. Wir sehen, wie die herkömmlichen Disziplinengrenzen schwan-ken. Die Büros, die sich mit Industrial Design beschäftigen, bieten oft auch Grafik an; Zauberworte heissen «Kommunikation, Strategie, interdisziplinär». Neben knappen Texten gibt es viele Bilder und also die Gewissheit, dass der reale, schöne Gegenstand nach wie vor ein Trumpf eines Designers ist. Nützlich ist die Adressliste am Schluss.

Mitgliederporträts des SDA: sda@swiss-design-association.ch

Flux in Luzern

Der Vorstand von Form Forum Schweiz arbeitet zusammen mit Brigitte und Tino Steinemann an der «Flux». So heisst die Biennale des Designs, die nächsten Juli in Luzern über die Bühne gehen soll. Ausgestellt werden Arbeiten, denen man einst Kunsthandwerk sagte – ein Begriff, der nicht mehr passen will auf die Vielfalt der Beiträge. Vorab geht es um Möbel, Schmuck, Geräte, Accessoires und Geschirr, →



→ kurz ein Panorama der Schönheit des Brauchens. Schon 200 Designerinnen und Gestalter haben ihre Arbeiten angemeldet. Wer ausstellen will, muss dem Urteil des Kuratoriums Claude Lichtenstein und Christine Moser standhalten. www.flux-biennale.ch, Theres Eberhard, Form Forum Schweiz, 062 923 82 19

8 Uhr fürs Dada-Haus

Zürich erhält ein Dada-Haus (HP 11/03). Nebst der SP der Stadt Zürich, einem Komitee und Hochparterre hat sich Nick Hayek von der Swatch Groupe von Anfang an für das Projekt engagiert. Sein Beitrag: Fünf mal 300 000 Franken. Dazu kommen jetzt drei Franken aus dem Verkauf jeder der kürzlich aufgelegten «Dada-Traces», einer Swatch, die in Verpackung, Armband und Zifferblatt Bruchstücke aus den frohlockenden Berichten der NZZ von 1916 zu den Soiréen des Cabaret Voltaire collagiert. Das ist eine schöne Ironie, hat sich doch die zeitgenössische NZZ spitzfedrig gegen das Engagement der Stadt Zürich für ein Dada-Haus geäussert. Swatch wird im Februar eine weitere Uhr fürs Dada-Haus auflegen, die soll dann nebst Grafikspielereien auch Uhrmacherkomplikationen aufführen. Die Konstruktion von absurden und komplexen Maschinen war schliesslich ein Lieblingsthema der Dadaisten.

9 Skulpturen für die Füsse

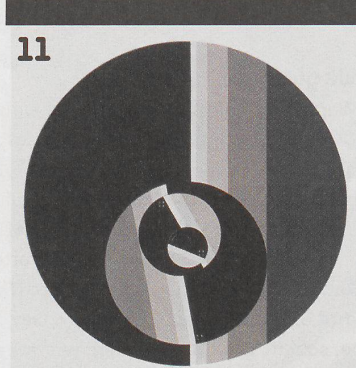
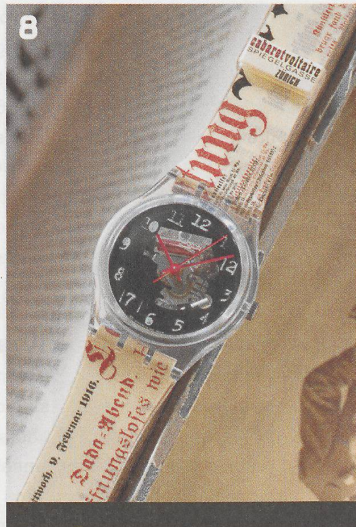
Es gibt sie doch, die Schweizer Schuhdesigner. Neben etablierten Grössen wie Naviboot, Bally und Stefi Talmann tritt nun Anita Moser aufs Parkett. Die Baslerin arbeitet an ihrer dritten Kollektion mit Frauenschuhen. Sie lässt in Italien herstellen und verkauft die Schuhe in Basel, Genf und Zürich. Ihre Merkmal: Markanter Absatz aus Holz oder Leder. Bei der letzten Sommerkollektion fasste Anita Moser den Fuss so knapp wie möglich und stellte ihn grosszügig zur Schau. Die Winterkollektion verdeckt nun den Fuss mit Stiefeletten, die über die Knöchel reichen. www.anitamoser.ch

10 Himmelhoch im Tiefschlaf

Lenin im Mausoleum? Hans und Susi bereit für die Dunkelkammertherapie? Falsch, so fliegen die Passagiere der «World Business Class» mit der Northwest Airlines / KLM über den Atlantik. Von 298 Sitzen versinken 34 in die Schalen aus dem japanischen Haus Koito, die eine beinahe horizontale Liegefläche bieten. In den Armlehnen ist die ganze Ausstattung wie Tische, 6,5-Zoll-Bildschirm und Elektronik-Anschlüsse verstaut. Die Apparatur zum Zeitvertrieb der Langstreckenflüge lässt sich mit der Fernbedienung steuern. Zum Glück, denn wer sich mit Augenbinde, Ohropax und Wolldecke verkrochen hat, kommt so leicht nicht mehr aus dem Ei. Der Airbus A330 ist der erste neue Flugzeugtyp in der Flotte nach 14 Jahren. Er spart gegenüber der DC10-30, die er ersetzt, dreissig Prozent Treibstoff.

11 Der Systematiker der Kunst

«Streng klarer», das Anagramm, das André Thomkins für Karl Gerstner fand, könnte treffender nicht sein. Der 1930 geborene Maler und Grafiker ist ein Künstler der Ratio, sein Universum gründet auf die Mathematik. Nun würdigt das Haus Konstruktiv in Zürich den Protagonisten der systematisch orientierten Konkretion. Der grösste Verdienst der Retrospektive ist es, freie Kunst und gebrauchsgrafische Arbeiten erstmals zusammenzuführen. Denn zunächst gelangte der gelernte Typograf als Werbegrafiker zu Weltruhm. Als Mitbegründer der Basler Werbeagentur GKG trug er den «Swiss Style» in alle Welt. «Was uns vorschwebte, war eine



Art Bauhaus – aber nicht als Schule, sondern als Unternehmen, das ins tägliche Leben hineinwirkt.» Das ist ihm zusammen mit Paul Gredinger und Markus Kutter auch gelungen: In den Sechzigerjahren bestachen ihre Entwürfe für Kunden wie IBM oder Volkswagen durch Intelligenz und bei aller Sachlichkeit durch Witz. Und auch als sich Gerstner 1970 aus der Agentur zurückzog, um sich der Kunst zu widmen, entwarf er als Solist wegweisende Erscheinungsbilder für Unternehmen wie Ringier und Swissair. In Zürich kann man – leider nur anhand von dreissig Plakaten – nachvollziehen, wie sich Kunst und Gebrauchskunst durchdringen. So hat beispielsweise die Corporate Identity, die Gerstner für das Waschmittel Teddymat entwarf, ihre Analogie in seiner Malerei: Stehen mehrere Packungen zusammen, setzt sich das Wellen-Motiv ohne Unterbruch fort. Die Packungen werden zum Displaystück in mannigfacher Kombinierbarkeit – eine ins Grafikdesign umgesetzte Idee seiner Werkreihe «AlgoRhythmen».

12 Kirchturmpolitik

So wie auf diesem Modellfoto wird das Adliswiler Kirchgemeindehaus nie aussehen. Dies obschon die Architekten Enzmann + Fischer aus Zürich damit 1998 den Projektwettbewerb gewonnen haben und die reformierte Kirchgemeinde Adliswil dem Neubau zugestimmt hat. Diese aber liess das Siegerprojekt in der Schublade verschwinden und machte Kirchturmpolitik: Sie lud 2002 fünf Adliswiler Architekten zu einem neuen Wettbewerb ein – Enzmann + Fischer wurden nicht mal orientiert – und erklärten den lokalen Sieger: das Büro für Architektur und Städtebau von Kristian Schlienz. «Nach dem 1998er-Wettbewerb fiel die Kirchgemeinde in ein Finanzloch», erläutert Hans Peter Bordenmann, der Präsident der Baukommission, die Vorgänge. Ein günstigeres Projekt musste her. Enzmann + Fischer sagen dazu: «Wir finden die Art und Weise, wie das Instrument Architekturwettbewerb untergraben und die Stimmbürger an der Nase herumgeführt werden, bedenklich – und dann noch von einer öffentlichen Institution wie der Kirche, die nebenbei auch einen kulturellen Auftrag zu erfüllen hat!» Hochparterre stimmt beherzt zu.

IKEA Stiftung

Hansjörg Budliger, einst wegweisender Direktor von Schule und Museum für Gestaltung Zürich, legt nach 15 Jahren die Geschäftsleitung der IKEA-Stiftung nieder. Altersbedingt, wie er schreibt. Doch der Achtzigjährige ist altersmunter. Er hat nun mehr Zeit für seine Rosen und sein neues Häuschen, in das er kürzlich mit seiner Frau eingezogen ist. Neuer Geschäftsführer der IKEA-Stiftung ist Leonhard Fünfschilling, ein anderer rüstiger Pensionär und bis vor kurzem Leiter des Schweizerischen Werkbundes.

Geranien für den Messeturm

Wie die Basler Zeitung meldet, macht der Basler Galerist und Kunstsammler Ernst Beyeler gegen den Messeturm mobil. «Wenn der Messeturm bei Nebel oder Dunst verhüllt ist, ist er akzeptabel.» Sonst aber scheint er für ihn ein Ärgernis zu sein: «Basel als Stadt der Forschung und der Kunst verdient ein besseres und in die Stadt integriertes Erscheinungsbild.» Deshalb blies Beyeler zum Angriff und lancierte eine Unterschriftensammlung, mit der er einen Wettbewerb zur Verbesserung des Messeturms verlangt. Beyeler weiss «Vertreter von allen Parteien und Kunstkreisen, aber auch von wichtigen Ausstellern der Uhrenindustrie»

ter sich und hat schon «ein paar hundert Unterschriften» zusammen. Und er verrät auch, wen er zu einem allfälligen Wettbewerb einladen würde: «Renzo Piano oder Christo vielleicht». Wie hier von einflussreichen Kreisen Druck mit Unterschriften und allerhand Starkünstlern aufgebaut wird, ist keine ermutigende kulturpolitische Tat. Dennoch, Hochparterre wird Ernst Beyeler helfen und sich am Wettbewerb beteiligen: Wir haben bereits 4125 Kisten Geranien für die Verschönerung des Messturms bestellt.

Zickzackzilyss

Dreimal schlägt das Fräulein im engen Pullover Ende der Siebzigerjahre auf den Hacker und die Stimme im Off begleitet sie rhythmisch mit «Zickzackzilyss!» Der TV-Spot beweist: Ohne eine einzige Träne, sauber und schnell sind die Zwiebeln gehackt. Heute ist der Hacker (comfort) mit einem Soft-Knopf ausgerüstet. Allein eine solche neue Mode wiegt die Nachteile des Produktionsstandortes Schweiz offenbar nicht auf. So zumindest agiert das Management der zur Diethelm Keller Holding gehörenden Firma und lässt CEO Hardy Steinmann Anfang Oktober fantasielos verkünden, bis Mitte 2005 den Produktionsbetrieb Lyss mit seinen achtzig Arbeitsplätzen stillzulegen. Der Grund? Weil es sich in China billiger produzieren lässt. Die Belegschaft glaubt an den Produktionsstandort Schweiz und hat gestreikt. Halbwegs erfolgreich. Sie will mit dem neu zu gründenden Start-up Unternehmen Newco ab April 2004 in Lyss Verschlusskappen herstellen.

Entschuldigung

In der letzten Titelgeschichte zum Architekturklima in Basel (HP11/03) ist dem Autor Roderick Hoenig ein Fehler unterlaufen. Er hat dem Architekten Yves Stump ein falsches Zitat zugeordnet. Das richtige Zitat lautet: «Uns beunruhigt weniger die Frage nach der Position der jungen Architekten in Basel, als eher, ob Architekten heutzutage überhaupt eine solche Medienwirksamkeit brauchen, wie sie Herzog & de Meuron haben, um an Aufträge zu kommen. Oder anders herum ausgedrückt: Können wir heute noch Architekten sein, ohne Popstars sein zu wollen. Wir fragen uns deshalb eher, ob denn jeder gezeichnete Strich von Architekten publiziert und in spezialisierten Buchhandlungen erhältlich sein muss.» Der Autor entschuldigt sich fuer das Versehen.

Der Preisrichter, ein Held und Schurke

Die Geschichte ist alt und heisst «Der Preisrichter». Darin tritt der weise, unbestechliche Fachmann als positiver Held auf, fällt er aber aus seiner Rolle, wird er zum Schurken. Die Kämpfe in seiner Brust sind titanisch. Was soll er zum Beispiel tun, wenn er in einem anonymen Verfahren zu erkennen glaubt, wer der Autor eines aussichtsreichen Projektes ist? Er schweigt, denn er kann sich täuschen und ist auf die grafische Machart hereingefallen oder er hat Recht und der Name würde die übrigen Preisrichter beeinflussen. Der Schurke aber schweigt ebenfalls und boxt mit stiller Hartnäckigkeit das Projekt seines Seilschaftsgefährten durch. Der Sieger wird auch einmal in einem Preisgericht sitzen.

Noch schwieriger wirds, wenn der Wettbewerb nicht anonym ist. Es stimmt einfach nicht, dass das Wissen, vom wem ein Projekt stammt, das Urteil nicht beeinflusst. Da ist es die Aufgabe der andern Preisrichter, Gegensteuer zu geben. Eine Jury besteht nicht aus einer Person. Ist ein Juror ein Schurke, werden damit alle andern Jurymitglieder zu Schürklein? Jurieren ist ein gruppenspezifischer Prozess. Das Gewicht der einzelnen Mitglieder schwankt im Laufe der Beratungen, die Zu- und Abneigungen innerhalb der Gruppe spielen eine nie offen ausgesprochene Rolle. Wie lässt sich der Einfluss des Schurken nachweisen? Wenn, dann müsste man die gesamte Jury vor den Richter bringen, nicht ein einzelnes Mitglied. Man kennt sich, das ist unvermeidlich. Alle sind befangen, einige aber befangener. Wo endet das Fachurteil und wo beginnt die Begünstigung?

Zum Beispiel der Wettbewerb für die Universität Luzern. Dort ist die Planung blockiert, da die Zweitplatzierten, das Büro Bauart aus Bern, beim Luzerner Verwaltungsgericht eine Beschwerde einreichte. Der Wettbewerbssieger Valerio Olgiati und der Preisrichter Andrea Deplazes stünden in einem freundschaftlichen Verhältnis, das weit über die landesübliche Kollegialität hinausgehe. Im Klartext: eine Seilschaft. Was dran ist, muss nun das Gericht entscheiden, was so gut und so schlecht ist, wie eine SIA-Kommission, nur einiges öffentlicher. Allerdings wird es schwierig sein, den Berufskollegen vom Freund zu unterscheiden.

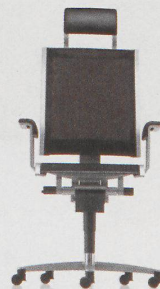
Solche Auseinandersetzungen sind immer vom Geschrei «das schadet dem Wettbewerb» begleitet. Das ist Unsinn. Architekturwettbewerbe leiden an zu wenig, nicht zu viel Transparenz. Schweigen fördert die Seilschaften. Überhaupt steht dieses Projekt unter einem schlechten Stern. Kaum war das Wettbewerbsergebnis veröffentlicht worden, ging der Streit um den Standort wieder von vorne los. Was hatte die vorherige Abklärung also genützt? Der Stammtisch weiss es hinterher immer besser. Und gewisse Politiker reden von Alternativstandorten, weil sie überhaupt keine Universität wollen. Wer im Kanton Luzern will diese Universität wirklich?



Wilkhahn

Wilkhahn AG, Postgasse 17, Postfach, 3000 Bern 8
Tel. 031 310 13 13, info@wilkhahn.ch

Neuheit 2003!



Einfach sitzen.
Solis von Wilkhahn.
www.wilkhahn.ch

13



Foto: Thomas Jantscher

14



16



Foto: Jürg Conzett

17



15



18



13 Atu Prix 2003

Das ist das Innere des schönsten Parkhauses der Schweiz. Es steht in Biel und hat den «Atu Prix» bekommen. Den vergibt die Stiftung Bernischer Kulturkreis für Architektur, Technik und Umwelt jedes Jahr. Ausgezeichnet werden die Auftraggeber und Entwerfer, die «wegweisende Projekte» verwirklicht haben. Dieses Jahr sind dies: Der Neubau des Bahnhofparkings in Biel (Bauherrschaft: Parking Biel vertreten durch das Hochbauamt der Stadt Biel; Architekten: Silvia Kistler & Rudolf Vogt, Biel); Bauliche Sanierung des Kongresshauses in Biel (Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Biel; Architekten: Max Schlup, 1961–66, und Rolf Mühlethaler, 1998–2002); Lehrwerkstätte Felsenau in Bern (Bauherrschaft: Stadt Bern; Architekten: Graber.Pulver, Bern (HP 4/01)); Wohnüberbauung Chutze in Bremgarten (Bauherrschaft: Chutzen, Wirz Tanner Immobilien, Bern; Architekt: Andrea Roost, Bern); Überbauung vordere Lorraine in Bern (Bauherrschaft: wok Lorraine; Architekten: Werkgruppe agw/Reinhard und Partner, Bern (HP 4/02)); Wohnüberbauung Manuelstrasse in Bern (Bauherrschaft: Real B, Bern; Architekten: Büro B, Bern); BM System, Modulares Möbelsystem (Auftraggeber: Bigla, Biglen; Designer: Andreas Bürki, Bern); Umbau Wohn- und Geschäftshaus in Thun (Bauherrschaft: Terra, Thun; Architekt: Johannes Saurel, Thun); Umbau und Erweiterung des Berghauses auf dem Niesen (Bauherrschaft: Niesenbahn, Mülönen; Architekten: Aebi & Vincent, Bern (HP 10/03)). In der Jury sassen: Walter Hunziker, Heinz Kurth, Ueli Türlener, Patrick Devanthery, Ueli Brauen und Flora Ruchat.

14 Greter macht weiter

Das ist Kurt Greter's neue Wirkungsstätte. Der Designer betreibt nun als Einzelkämpfer ein Architektur- und Designbüro. Er hat wieder in der Mühle Tiefenbrunnen einen 250 Quadratmeter grossen Raum gefunden, in den er als seinen Arbeitsplatz einen kleineren hineinstellte. Er ist wie ein grosser Schrank, hat Rollen und ist damit der Möbelausstellung der Firma Identi nie im Weg. Klar hat Greter das Bürosystem Axon gestaltet, das Identi produziert. Auch Greter's Freba-Möbel sind zu sehen und Bürostühle von Wilkhahn. schliesslich auch noch Textilien von Ruckstuhl. Der Raum steht auch für Kundenanlässe oder kulturelle Ereignisse zur Verfügung. Kurt Greter, 01 380 45 33

15 Schlankheitskur

1962 hat Arne Jacobsen für das St. Catherine's College in Oxford den Oxford Stuhl gestaltet. Ein Stück aus formgespanntem Sperrholz mit hohem Rücken für die Professoren und niedrigem für die Studenten. Drei Jahre später hat der dänische Möbelfabrikant Fritz Hansen eine Version mit Leder und Polster aufgelegt und damit einen Bestseller gelangt. Im Laufe der Jahre legte der Stuhl sich aber ein immer dickeres Polster zu, auch das Gestell wurde mächtig. Die Linien verloren an Eleganz. Jetzt gibt es die ursprüngliche Fassung wieder, auch wenn der Oxford-Chair etwas breiter ist als einst von Jacobsen gedacht. www.fritzhansen.com

16 Granitband

Der Pünt da Suransuns in der Viamala, ein Werk der Zürcher Ingenieure Conzett, Bronzini, Gartmann, hat in Verona den International Award Architecture in Stone erhalten. Eine internationale Jury – aus der Schweiz war Werner Oechslin dabei – wählte aus der Steinarchitektur der letzten drei Jahre die sieben besten aus.

17 Salvisberg für Liechtenstein?

Der liechtensteinische Botschafter in Berlin wohnt in einer Mietwohnung. Das soll sich nun aber ändern, denn der Kleinstaat will im Diplomatenviertel im Grunewald eine Villa kaufen, die Otto Rudolf Salvisberg 1927/28 entworfen hat. Salvisberg arbeitete ab 1910 in Berlin. Das zweigeschossige Haus präsentiert sich in seiner Original-Klinkerfassade, nur das Dach ist nicht mehr (echt). Die im Krieg nur leicht beschädigte Stadtvilla ist auch im Innern zum grössten Teil im Original erhalten. Doch die Lage und der Swimming-Pool im Garten haben ihren Preis: Insgesamt 4,9 Millionen Franken hat das Parlament in Vaduz, der Landtag, für Kauf und denkmalpflegerische Renovation zwar bewilligt, doch noch liegt ein Referendum in der Luft.

18 Sicherheit über alles

Die 14. Fachmesse für Sicherheit in Zürich hat eben ihre Tore geschlossen. Das Geschäft boomt in Zeiten allgemeiner Unsicherheit. Laut Abschlussbericht wächst die Sicherheitsbranche in der Schweiz leicht über dem Niveau der Teuerung. Besonders gefragt sind allerlei Zutrittskontrolltechniken sowie biometrische und optische Überwachungssysteme. Die allgemeine Paranoia vor dem bösen schwarzen Mann findet hier die geeigneten Beruhigungspillen – bis zur nächsten Verunsicherung. In Sicherheit wiegen kann sich allein die Branche, lässt sich Sicherheit doch nie hundertprozentig herstellen. Im ewigen Spiel zwischen Angst und Abwehr von allerlei Gefahren, die neue Ängste auslöst, gibt es indes konkrete Verbesserungen, die auch gestalterisch überzeugen. Zum Beispiel die neue einflügelige Schiebe-Brandschutztür vom Metallbauer Ernst Schweizer aus Hedingen. Sie ist in den Brandschutzklassen R30 (für mindestens 30 Minuten rauch- und flammendicht) und T30 (zusätzlich Temperatur isolierend) zu haben.

www.schweizer-metallbau.ch

Bald nur noch imaginaire

Als letzter Expo-Pavillon steht auf dem Bieler Areal noch (Territoire Imaginaire) von Nathalie Rossetti und Mark Aurel Wyss. Die Quadro Bau Seeland hatte sich für ihn engagiert und nach eigenen Angaben schon mehr als 100 000 Franken für die Planung ausgegeben, damit die elegante Hülle als Kulturzentrum in der Industriezone von Lyss aufgestellt werden könnte. Doch Anwohner rekurrten, weil sie Nachtlärm befürchteten. Angesichts der hartnäckigen Opposition wurde nun das Baugesuch in Lyss zurückgezogen. Damit ist auch das Schicksal dieses Pavillons besiegelt. Zwar hätte ihn Biels Stadtpräsident Hans Stöckli gerne gerettet – denn Territoire Imaginaire sei der eleganteste der Bieler Expo-Pavillons gewesen. Doch Pech →

Jakobsnotizen Lernen vom Engadin

Neulich sind die Oberengadiner wieder einmal angeprangert worden, sie zerstörten ihre Dörfer, verbauten ihre Landschaft und gefährdeten also die Zuneigung ihrer Gäste zum Malojawind. Natürlich ist das richtig, auch wenn der Schnee viele Wunden zurzeit verzuckert. Aber im Unterschied zum Grosszürich, zum Thurgauer Häuschengewühl beispielsweise bei Frauenfeld oder zu den Bergstädten im Wallis ist es dem Oberengadin immerhin gelungen, da und dort Siedlungsrän-der zu begrenzen, viele Ferienhungrige in aufgeblasenen Chalets und umgekrempelten Bauernhäusern dicht auf dicht zu setzen und die Übergänge zur Landschaft zu sichern. Und dieser Landschaft ein Bild zu geben: Ein Park in den Bergen, der mit erheblichen Mitteln gepflegt wird und hergerichtet als Seelenraum und Sportgerät.

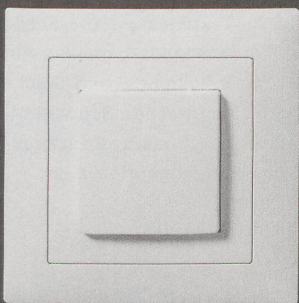
Gewiss, die Gier will diese Landschaft auffressen und die Seelen vieler peinigen, aber es gibt sanfte Dissidenz derer, die da leben und ab und zu fliegt sogar ein Gemeindefürst vom Thron, wenn er sich in Bodengeschäfte verstrickt hat wie jüngst jener in Silvaplana. Meist organisieren Einheimische, Emigranten und Gäste den Einspruch gemeinsam und spannen dafür ganz geschickt Zeitungen wie die NZZ oder den Tages-Anzeiger ein. Ein Heldenbild ist beispielsweise die Koalition, die die schöne, einst mehr oder weniger baureife Ebene bei Sils vor den Baugeiern hat schützen können – wo gibt es ähnliche Erfolge im Mittelland?

Zurzeit regt sich wieder eine Gruppe. Sie forderte, dass der Bundesrat einen griffigen Richtplan zu Gunsten der Oberengadiner Landschaft erlassen möge. Natürlich vergeblich. Die Autonomie der Gemeinden wirkt auch im Oberengadin gut für die Klauen der Baulöwen. Die spielen bei Grundrenten, ähnlich wie sie mitten in der Stadt Zürich zu erzielen sind, problemlos eine Gemeinde gegen die andere aus. Wie das geht, werden wir wohl in den nächsten Monaten erleben, hat doch die Gemeinde St. Moritz ein Moratorium gegen die Vorhaben erlassen, die alte, ächzende Hotels in florierende, elf Monate leer stehende Zweitwohnungen umbauen wollen. Immerhin. Nur – welche Nachbargemeinde wird in die Lücke springen?

Diesmal noch diese und jene, bald keine mehr. Denn Oberengadiner unterschiedlicher politischer Couleur, angefeuert von Fremden, fordern mit einer Initiative, dass Institutionen eingerichtet werden, die den Bau von Zweitwohnungen auf 5000m² Fläche pro Jahr begrenzen – für die ganze Region zwischen S-chanf und Maloja. Für alle und nicht nur für Ausländer. Das ist nicht nur gut, weil möglicherweise wirksam, sondern auch schön, weil so eine regionale Bau- und Bodenpolitik möglich wird. Der Turn- und Musikverein werden weiterhin das lokale Gedächtnis hochhalten. Planungsvernunft aber, die mehr ist als Vollzug kantonaler und eidgenössischer Gesetze, wird regional geregelt werden. Das ist beispielhaft für andere touristische Landschaften, das ist beispielhaft für überall, wo Gemeinde gegen Gemeinde im freien Standortwettbewerb mit Einfamilienhauszonen um die Gunst des Steuersubstrats streitet und gnadenlos Natur und Landschaft mit historischen Villen und Gärten beseitigt.

Um Planungsfragen und -aussichten im Oberengadin kümmert sich seit jüngstem www.stiftung-terrafina.ch, seit zehn Jahren www.forum-engadin.ch

Erfolgsdesign mit Erstklassentechnik.



LevySidus Weiss

- Neu: 37 aktuelle Farb- und Materialkombinationen aus Kunststoff, Edelstahl, Glas, Aluminium Eloxier, Messing, Granit und Beton.
 - Vollsortiment mit dem legendären Levy-Schaltmechanismus – universell einsetzbar.
- Bestellen Sie das **Musterböxli** (gratis) mit dem Originalschalter: elektro@levyfiles.ch

creative electronic concepts Levy Fils AG, Lothringerstrasse 165 CH-4013 Basel
Telefon 061 386 11 32, Fax 061 386 11 69
www.levyfiles.ch, elektro@levyfiles.ch

LEVYsidus®

→ für Stöckli: Der Pavillon steht jenseits der Stadtgrenze in Nidau und dort will man das Bauwerk noch vor Weihnachten abgebrochen haben. Noch zu bieten hat Hochparterre die letzten Exemplare des Buchs «Der Traum vom Raum», ein Beitrag zur Ausstellung. verlag@hochparterre.ch

Formpol TV

«Eyes & eares» ist ein Designwettbewerb in München. Formpol aus Zürich hat dort den ersten Preis für das Erscheinungs- und das Bühnenbild erhalten, das das Zürcher Büro für die Wahlsendungen des Zweiten Deutschen Fernsehens realisiert hat.

19 Wieder ein Stellwerk gerettet

Dem Schweizer Heimatschutz verdanken wir die Rettung eines weiteren Stellwerks, jenes von Uznach (SG). Überall stehen den SBB diese unscheinbaren Zeugen der Eisenbahngeschichte im Weg, viele sind bereits abgerissen. Dieses Schicksal drohte auch dem Uzner Gebäude, hatte doch das Bundesamt für Verkehr im Zusammenhang mit der Bahnhofserneuerung den Abriss bereits bewilligt. Dagegen rekurrierte der Heimatschutz. Jetzt verzichten die SBB darauf, den Bagger auffahren zu lassen und das Gebäude ist – wie vor einem Jahr schon das Stellwerk in Weinfelden (TG) – gerettet. Nun will der Heimatschutz noch bei der Suche nach einer neuen Nutzung des «charmanten Baudenkmal» behilflich sein. Noch stolzer als auf die Rettung dieser Kleinbauten ist der örtliche Heimatschutz auf die erkämpfte Erhaltung des Bahnhofs Rapperswil. Den wollten die SBB ebenfalls beseitigen – jetzt steht das 1895 von Karl August Hiller erbaute Historismus-Gebäude samt Lok-Remise und Passerelle als Ensemble unter Schutz.

20 Scharfer Schnitt

Die Mode bei Büromöbeln lässt sich an Fassadenschnitten ablesen. Derzeit verlangt sie wie beim Stuhl «Solis F» von Wilkhahn die Anmutung scharf und schlank, technoid und kühl. In der minimierten Form, bespannt mit Textilien, ist dennoch so viel Mechanik versorgt, dass der Sitz sich den Bewegungen des Bürolisten anpasst. Er sinkt nach vorne, wenn «Besitzer» sich nach vorne lehnt und fällt zurück, wenn er sich wieder aufrichtet. www.wilkhahn.ch

21 Schal vom Pilgersteg

«Ist der Dezember schon alt, ist der Winter ganz kalt.» Was tut da der Mensch, nackt und bloss? Er denkt an die Textildesignerin Freia Prowe, die am Pilgersteg in Baden-Dättwil arbeitet und wärmende Schals aus Merinowolle und Seide webt. Dessin geometrisch, Farben warm. Nebst Schals produziert Freia Prowe auch Kappen, Knieplaid und Tischläufer – Unikate alles. Freia Prowe, 056 493 53 66

22 Grünau im Gips

Diese Gipsorgie von Schulkindern aus dem Quartier Grünau in Zürich findet in einem ehemaligen Wohnzimmer statt. Es liegt in einer von 267 Wohnungen der Siedlung Bernerstrasse, die im nächsten Frühling abgebrochen werden soll. Die HGK hat eine Woche mit 200 Schulkindern aus dem Quartier durchgeführt. Begleitet von 50 Studierenden besetzten sie 22 Wohnungen und liessen darin ihrer Schaffenslust freien Lauf. Es entstanden Unterwasser- und Urwaldzimmer, hinter Wohnungstüren öffneten sich Klangwelten, Labyrinth aus Kartonschachteln und mit Kresse bewachsene Erdhöhlen füllten die Räume. Bei der einzigen

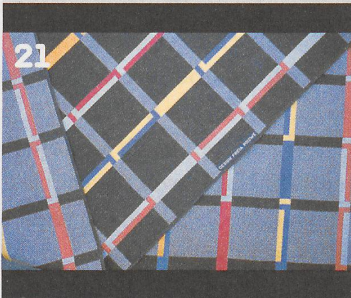


Foto: Jano Felice Pajarola

öffentlichen Besichtigung entlud sich der Erfindergeist in einer fabelhaften mechanischen Kettenreaktionsanlage, die schliesslich eine Rakete abfeuerte. Der Verein Pro Fuge hat solche Aktionen initiiert, damit sich die Grünau nicht in eine Geisterstadt verwandelt, wenn nach und nach die Mieter ausziehen. Bis zum Abbruch nutzen Künstlerinnen einige Wohnungen als Ateliers. www.fuge.ch

23 Bagger statt Dachdecker

Das war das Haus Demont in Vella im Lugnez. Es steht nicht mehr, denn statt wie die Behörde verlangte, das Dach des im Bundesinventar aufgeführten Hauses zu reparieren, liess sein Besitzer, Bruno Savoldelli, Ende Oktober kurzerhand den Bagger auffahren. Nach einer halben Stunde war das historische Gebäude ein Trümmerhaufen. Dabei hatte die Gemeinde viel unternommen, um das 1420 erbaute und im 17. und 18. Jahrhundert erweiterte, älteste Wohnhaus des ganzen Tales zu retten. Seit dreissig Jahren stand das Haus allerdings leer und ein Föhnsturm hatte im Frühling einen Teil des Daches abgedeckt. Darauf reichte der Besitzer ein Abbruchgesuch ein – die Gemeinde lehnte es aber ab und bemühte sich gleichzeitig um die Rettung: Käufer wurden vermittelt, finanzielle Unterstützung für eine Renovation versprochen, doch der Besitzer, der selber in der Baubranche tätig ist, legte sich quer und zog den Entscheid zur nächsten Instanz ans Verwaltungsgericht weiter. Jetzt droht ihm eine Busse von bis zu 30 000 Franken.

Leserbrief

Ihr Artikel über den Geschäftssitz des Internationalen Eishockeyverbandes (HEP 10/03) hat mein volles Interesse gefunden, bin ich doch der letzte Angehörige der Familie Landolt, der im Freigut wohnte und, wie Sie feststellen können, noch munter lebe. Seit 1994 allerdings in einer wärmeren und bequemerer Wohnung an der Kirchgasse. Als Enkel des Weinhändlers Emil Landolt-Landolt – Besitzer des Freiguts seit 1885 – und Sohn von dessen Sohn Hans Landolt, ebenfalls Weinhändler, der zusammen mit dem später «Stapli» gewordenen älteren und zwei jüngeren Brüdern im Freigut aufwuchs, hatte ich die elterliche Wohnung als Mieter meiner hausbesitzenden Verwandten übernommen, wo ich zusammen mit meiner sechsköpfigen Familie weiterhin eine glückliche Zeit verbrachte. Lange Rede kurzer Sinn: Nicht der Tod des letzten Bewohners – wie im Artikel geschrieben –, sondern der Tod eines der letzten Besitzer gab Anlass für die Verkaufsbemühungen der Erbgemeinschaft Landolt. Felix Landolt, Zürich

Blickfang

Wieder war die Messe Blickfang in Zürich und einige der 197 Aussteller kamen fast nicht nach mit Bestellungen schreiben. Viel Publikum, aufgeräumte Stimmung, umsichtige Organisation. Der säuerliche Charme und das bedrückende Raumklima des Kongresshauses und die Schönheit der angepriesenen Waren spreizen von Jahr zu Jahr einen grösseren Spagat. Die Modeschau war wie immer einer der Höhepunkte, die Kleider und Schuhe waren ebenso schön wie die Musik gnadenlos laut. Eine Jury vergab den Blickfang in Gold an die Basler Textildesignerin Isabelle Bürgin, in Silber an das Zürcher Mode-Label Sormustin und in Bronze an das Bieler Schmuck- und Taschenatelier Essor. Der «Blickfang für umfassende Schönheit» ging an den munteren Auftritt der HGK Luzern, die in einer Baustelle ihre Waren und sich selbst angepriesen hat.

In London auf Reise

Wer weiterkommen will, der reist. Zum Beispiel an die Messe «100% Design», die alljährlich in London stattfindet. Damit diese Bildungsreise auch heimischen Designern zuteil wird, hat die Swiss Design Association mit Unterstützung der Britischen Botschaft in Bern gute Konditionen ausgehandelt, die Werbetrommel gerührt und ist schliesslich mit elf Mitgliedern in die Hallen des Earls' Court gefahren. Die Ausstellung habe gehalten, was sich neugierige Zeitgeistbeobachter von Messen versprechen, meint Reiseführer und SDA-Vorstandsmitglied Martin Bloch. Besonders die «Side Show 100% Detail», die neue Materialien, Verbindungs- und Herstellungstechniken vorstellte, bot auch für Profis Entdeckungen. «100%Design», London, im nächsten September

Eva Gerber in Luzern

Als Direktorin hat Eva Gerber das Design Center Langenthal geprägt. Nun arbeitet sie in Luzern an der Hochschule für Gestaltung und Kunst. Sie leitet das Relais (HP 5/01), das Institut für Kunst, Design und Aufmerksamkeit. Sie wird Wissen aus der Hochschule so präparieren, damit es der Gesellschaft nützt, sie wird Forschungen aufgleisen und «Dienste» anbieten, denn die HGKs sind ja gehalten, Geld zu verdienen. Ihre Projekte will sie in einem ersten Schritt mit den regionalen Gegebenheiten verknüpfen, «zeigen, dass Kunst und Design für die Region Zentralschweiz nützlich sein kann.» Eva Gerber ist auch Mitglied der Schulleitung rund um den Rektor Nikolaus Wyss.

Bücher in Bern

In Bern an der Brunnengasse 60 gibt es nun eine Buchhandlung für Architektur und Design. Dort stellt Hanspeter Vogt Bücher zum Thema vor. Die Bernerinnen und Berner können frohlocken, haben sie nun doch auch ihren «Krauthammer». Vogt war nämlich vor seinem Sprung ins Leben eines Kleingewerblers bei Krauthammer in Zürich angestellt, dieser Mutter aller Buchhandlungen für Design und Architektur. Sein Laden ist Teil des Kulturraumes UFO von Intraform – nebst Büchern gibt es dort also allerhand zu sehen. Zur Zeit eine Ausstellung mit vergessenen Möbeln von anonymen Designern. www.architektur-buchhandlung.ch

Das Prinzip Los Angeles

Wir wissen: Pro Sekunde frisst die schweizerische Besiedlungswalze einen Quadratmeter Boden. Jahr für Jahr. Während die Planer die Verdichtung nach innen predigen und sonstwie lamentieren, nimmt die Zersiedlung zu und der Verkehr wächst. Was tun? Marktwirtschaftliche Instrumente? fragt die Vereinigung für Landessplanung an einer Tagung am 28. Januar in Pfäffikon SZ. www.vlp-aspan.ch

Auf- und Abschwünge Ohne Steuern keine Investitionen

Fehlt irgendwo das Geld, lautet die Antwort immer häufiger Public Private Partnership (PPP). So spricht man neuerdings selbst im Kulturbereich von PPP, wenn simpel über Sponsoring diskutiert wird. Auch die Bauwirtschaft sieht in PPP einen Hoffnungsschimmer: Im nächsten Frühjahr soll ein an der ETH Zürich ausgearbeiteter Bericht vorliegen, der im Auftrag des Verbandes Schweizerischer Generalunternehmungen (VSGU) Vorgehen und rechtliche Fragen beim Public Private Partnership abklärt. Ziel ist, angesichts der leeren öffentlichen Kassen wieder mehr Geld für Infrastrukturaufträge zu beschaffen.

Was mit dem Zauberwort PPP genau gemeint ist, bleibt aber oft diffus. Eine Klärung des Begriffs war deshalb auch an einer von der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke veranstalteten Tagung in Bern notwendig. Die von Werner Gruber vom Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) erläuterte PPP-Palette reicht von einfachen Service- oder Managementverträgen bis zur Erteilung von langfristigen Konzessionen oder Desinvestitionen, die mit einem Leistungsauftrag verbunden sind. Mit dazu gehört auch das BOT-Modell (Build-Own-Transfer), bei welchem der Private eine Anlage erstellt und für eine bestimmte Zeit betreibt, und mit dem PPP in der Bauwirtschaft oft gleichgesetzt wird. Vorangetrieben wird PPP durch die Weltbank, welche den Entwicklungsländern nichts zutraut und sie verpflichtet, den Ausbau ihrer öffentlichen Dienste Privaten zu übertragen. Anders, so die Weltbank, seien die notwendigen Investitionen nicht aufzutreiben.

Die schärfsten Kritiker sehen im PPP nichts anderes als eine verkappte, vom Staat subventionierte Privatisierung, der man einen positiver klingenden Namen gegeben habe. Am problematischsten sei PPP, wenn es um grosse Infrastrukturen gehe und Multis zum Zuge kommen würden. Tatsächlich sind die bisherigen PPP-Erfahrungen bei der Wasserversorgung, um die es an der Tagung in erster Linie ging, verheerend. Mit PPP würden die Privaten lediglich die Rosinen herauspicken, erklärte Sunita Narain, Direktorin des Centre for Science and Environment (CSE) in New Delhi, und PPP sei keine Antwort für die Armen in den (uninteressanten) ländlichen Gebieten. Indien brauche eine billigere Technologie, die Privaten sollten als Auftragnehmer kommen, der Staat müsse Rahmenbedingungen setzen, betonte Narain.

Dass öffentlich-private Partnerschaften im Kleinen eine gute Sache sein können, war im Übrigen nicht umstritten. Als Alternativen bieten sich aber auch Public Public Partnerships – im Stile der Zusammenarbeit von Zürich mit dem chinesischen Kunming – an. In den Industrieländern selbst wäre es wohl vernünftiger, die öffentliche Hand wieder so mit Mitteln auszustatten, dass der Staat nicht für jedes Vorhaben auf Betteltour gehen muss. Dass man sich mit den ständigen Steuersenkungen selbst das Wasser abgräbt, hat die Bauwirtschaft aber noch nicht begriffen. So trat die Dachorganisation «Bauen Schweiz» an ihrer Herbstplenarversammlung einmal mehr vehement für das Steuerpaket ein, das massive finanzielle Ausfälle bringen wird, gleichzeitig aber forderte sie, «dass im nächsten Entlastungsprogramm des Bundes die Bauinvestitionen völlig ausgenommen werden». Adrian Knoepfli

CRASSEVIG

Asia

Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen. Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna

Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX
Josefstrasse 176
8005 Zürich
Tel: 0041 1 271 33 44
Fax: 0041 1 271 33 45
e-mail: info@mox.ch

